

Hücklberg

von Nikola Huppertz

1.

Das Haus stand still in der zirpenden Wiese, der alte, ein wenig verkommene Teil düster, alle seine Fensterläden waren zugeklappt, der neue Teil hell und einladend, und das Metалldach glänzte in der Spätnachmittagssonne.

Frau Neumüller drehte noch eine Runde über das Grundstück, warf einen Blick in die wassergefüllte Steinwanne mit der Pumpe und einen in die Feuerstelle, fegte ein paar vertrocknete Blütendolden vom Gartentisch und sah zwei Libellen nach, die über den kleinen Weiher flitzten. Dann ging sie entschlossen ums Gebäude, hängte den Schlüsselbund an den Nagel oben neben der neuen Haustür, marschierte zu ihrem Kombi, und schon einen Moment später brauste sie den Schotterweg, der zur Straße führte, entlang, dass die Steinchen nur so flogen.

Fast eine Dreiviertelstunde hatte sie auf die Familie Emmerich gewartet, die die nächsten drei Wochen hier oben verbringen wollte. Sie hatte eine Nachricht geschickt, die unbeantwortet geblieben war, hatte versucht anzurufen, aber es war keine Verbindung zustande gekommen. Jetzt musste sie wieder runter in den Ort, sie hatte ihre Verpflichtungen, konnte nicht ewig auf dem Hücklberg zubringen.

Dass sie die Feriengäste nicht erreicht hatte, lag übrigens nicht nur an dem wackeligen Netz hier oben. Bereits im ersten Stau, irgendwo zwischen Braunschweig und Magdeburg, hatten Nick und Julia Emmerich den Akku vom Smartphone ihres Papas Bastian leergedaddelt. Und kurz vor Leipzig passierte

dasselbe mit dem Telefon ihrer älteren Schwester Agda. Die hatte sich mit drei Freundinnen parallel geschrieben, Fotos hin- und hergeschickt und nebenbei YouTube-Videos mit Bruce Lee angeguckt – Bruce Lee, der als Schuljunge Wing Tsun gelernt hatte, genau wie Agda es seit einem halben Jahr tat, und später ein berühmter Kampfkünstler geworden war, genau wie sie es vorhatte! Und als Bastian sie kurz vor Regensburg bat, die Verwalterin anzurufen und zu sagen, ihre Ankunft werde sich mindestens um anderthalb Stunden verschieben, aber auch drei, vier, fünf Stunden seien möglich, konnte sie nur mit den Schultern zucken.

„Geht nicht, tut mir leid“, hatte Agda erwidert. „Aber willst du wissen, was Bruce Lee im Trailer von *Todesgrüße aus Shanghai* macht?“

„Nein!“, sagte Bastian. „Und du solltest es eigentlich auch nicht wissen.“

Agda schwieg einen Moment. „Willst du denn vielleicht noch ein Bonbon, Papa?“, fragte sie dann.

Bastian Emmerich wollte noch ein Bonbon. „Ein oranges, bitte“, seufzte er.

„Und ich ein gelbes!“, rief Nick von der Rückbank.

„Und ich ein grünes!“, rief Julia.

„Grüne gibt es doch nicht“, sagte Agda und verdrehte die Augen. „Das hab ich dir schon tausend Mal gesagt.“

„Ich will trotzdem ein grünes“, sagte Julia bestimmt, denn Grün war ihre Lieblingsfarbe. „Aber ich nehm auch alle anderen.“

Also reichte Agda Bonbons in sämtliche Richtungen, wickelte sich selbst eins aus und steckte es in den Mund. Dann zupfte sie das verschwitzte T-Shirt zurecht und lehnte sich im

Beifahrersitz des alten Ford Puma zurück. Sie wusste nicht recht, ob sie froh sein sollte oder nicht. Immerhin, dachte sie, waren sie unterwegs. Mit ihrem Papa, und das hatte seit Jahren nicht geklappt. Eigentlich noch nie, dachte Agda weiter, jedenfalls nicht seit dem schrecklichen Tag vor über fünf Jahren, an dem ihre Eltern sich getrennt hatten. Erstens, weil er während der Schulferien meistens noch Semester hatte und seinen Studenten beibringen musste, wie man philosophierte. Und zweitens, weil ihre Mama Anke fand, es würden schon an den Besuchswochenenden, die Agda, Nick und Julia bei ihm verbrachten, genug Kleinkatastrophen passieren. Da könne so ein lieber langer Urlaub ja nur zur Großkatastrophe werden. Aber in diesem Jahr lagen nicht nur die Sommerferien so spät, dass sogar Bastian schon frei hatte, sondern Anke hatte gefunden, sie seien nun alt genug, um ein solches Wagnis zu überleben. Was möglicherweise damit zu tun hatte, dass ihr vor einigen Monaten aufgefallen war, noch nie in Mailand gewesen zu sein, und sie beschlossen hatte, dies in diesem Sommer nachzuholen. Genauer gesagt: ohne Kinder. Dafür aber mit ihrer besten Freundin Ulrike. Auch Agda war in den zwölfdreiviertel Jahren ihres Lebens noch nie in Mailand gewesen. Sie stellte sich Mailand sehr interessant vor. Deutlich interessanter jedenfalls als den Bayrischen Wald. Den allerdings hatte sich ihr Papa als Urlaubsziel ausgesucht, weil es dort ruhig war und einem nicht ständig irgendwelche Leute über den Weg liefen. Also alles, was uninteressant war, wie Agda fand. Sie für ihren Teil mochte nämlich Leute. Vor allem welche, die so alt waren wie sie selbst. Und sie mochte es, wenn was los war. Die Sache wurde nicht besser dadurch, dass Bastian das

einsamste Häuschen gemietet hatte, das sich hatte auftreiben lassen. Aber immerhin waren sie unterwegs, dachte Agda noch mal und beschloss, fürs Erste zumindest ein kleines bisschen froh zu sein.

Auch zwei Stunden später, als Frau Neumüller wieder im Ort zurück war und sich daran machte, die Hortensien in ihrem Garten zu gießen, waren sie übrigens noch unterwegs. Und drei Stunden später noch immer. Da allerdings standen sie nicht mehr im Stau, sondern hatten in Passau die Autobahn hinter sich gelassen und kurvten zwischen nicht enden wollenden Waldstreifen die Serpentina hoch.

„Vielleicht ist die Straße ja verzaubert und hört nie wieder auf“, sagte Julia auf der Rückbank.

„Bitte nicht!“, erwiderte Bastian, dem während der letzten Kilometer ein säuerlicher Geschmack in den Mund gestiegen war.

Aber da kam Julia, entzückt von ihrem Gedanken, in Fahrt.

„Vielleicht ist hier alles verzaubert! Und wir selber kriegen auch Zauberkräfte.“

„Pff, Zauberkräfte, du spinnst ja“, sagte Nick. Er war schon zehn und hatte für die Kindereien seiner kleinen Schwester nichts übrig.

Julia funkelte ihn an. „Du kriegst vielleicht keine, aber ich!“

Nick drückte ungerührt die Nase ans Seitenfenster und folgte seinen eigenen Vorstellungen, die allesamt mit der wilden Wildnis dort draußen zu tun hatten, mit Geheimnissen und gefährlichen Abenteuern.

„Hättest du vielleicht noch ein Bonbon für mich?“, wandte Bastian sich an Agda. „Sonst steh ich diese Kurven nicht

durch."

"Ich will auch eins!", rief Julia und beschwor direkt mal ihre neu erworbenen magischen Fähigkeiten herauf. "Nämlich ein ..."

"... oranges", fiel Agda ihr ins Wort und reichte ihr ein Bonbon, noch ehe Julia die Farbe verwandeln konnte.

"Es wird in meinem Bauch grün", verkündete sie darum und stopfte es in den Mund.

Danach sagte keiner mehr was. Denn vor ihren Augen riss der Wald auf, gab eine Ortschaft mit weißen Häusern und zwiebelbedachtem Kirchturm frei, und hinter allem erhob sich spitz wie ein angewinkeltes Knie der Hücklberg.

Es dauerte genau siebeneinhalb Minuten, bis Nick den Schlüsselbund fand.

Zuerst hatten sie alle reglos dagestanden und geguckt, während die Wärme des Tages, die noch in der Wiese festhing, an ihnen hochkroch, und die Grashüpfer um ihre Waden hüpfen.

"Oh!", rief Julia, nachdem sie lange genug geguckt hatte, und hüpfte einem besonders dicken Grashüpfer hinterher.

Damit war der Bann gebrochen. Mit langen Schritten ging Bastian zur Haustür an der Seite des Neubaus, aber sie war verschlossen, und von einem Schlüssel war keine Spur. Also stapfte er weiter zum alten Teil des Hauses und betrachtete den schweren Eisenriegel, der mit Hilfe eines

Vorhängeschlosses die andere Tür versperrte. "Diese Verwalterin kann uns doch nicht einfach ausschließen, nur weil wir uns ein kleines bisschen ..." Er schob die Finger hinter den Riegel und ruckelte. Das allerdings brachte

nichts außer einem umgeknickten Mittelfingernagel. Was auch nichts brachte, war Bastians anschließender Versuch, dem leergedaddelte Handy doch noch ein Telefonat zu entlocken. Oder sein durch die wie einen Trichter an den Mund gelegten Hände verstärkter Ruf: „Frau Neuuuuu-mül-ler, lassen Sie uns reeeeeiiin!“ Die Worte verloren sich spätestens hinter den Johannisbeersträuchern, wo die Wiese sich sanft hangabwärts neigte, etwa dreieinhalb Kilometer vom oberen Ortsrand entfernt. Also steckte Bastian den schmerzenden Finger in den Mund, drückte mit den Schneidezähnen gegen den Nagel und begann, gründlich über das Problem nachzudenken.

Agda beobachtete ihren Vater. Als ihr klar wurde, dass er in eine seiner Grübeleien verfallen war, die erfahrungsgemäß zu nichts führten außer langen Wartereien, wandte sie sich an Nick. „Diese Frau Neumüller hat bestimmt irgendwo den Schlüssel hinterlegt. Wer ihn zuerst findet!“ Und während ihr Bruder losstürmte, um als weltbesten Schlüsselfinder aus diesem kleinen Wettkampf hervorzugehen, beschloss sie, ihm den Sieg widerstandslos zu überlassen – als angehende Wing Tsun-Künstlerin musste man sich seine Kräfte schließlich einteilen und durfte sie nicht für solche Kinkerlitzchen verpulvern. Lieber wollte sie die Zeit nutzen, um schon mal das Grundstück zu erkunden. Natürlich lag es nicht in Mailand, nicht mal in der Nähe von Mailand oder einer anderen interessanten Stadt, und außer ihrem Papa verirrte sich vermutlich keine Menschenseele freiwillig nach hier oben – erst recht keine zwölf- oder dreizehnjährige Menschenseele. Aber es war hübsch auf dem Hücklberg, das musste Agda zugeben. Oberhalb des Schotterwegs führte die Wiese zum Waldrand hinauf. Auf halber Höhe standen drei

verwilderte Bienenstöcke, um die sich die Bienen nur so tummelten, weswegen sie lieber den schmalen Pfad zur Steinwanne einschlug und die Hände ins eiskalte Wasser tauchte.

„He, du suchst ja gar nicht!“, rief Nick ihr zu.

Agda reagierte nicht. Sie blickte auf die hellen Flecken, die die Abendsonne auf die Wasseroberfläche malte und spürte, wie das klebrige Gefühl, das die lange Autofahrt in ihr hinterlassen hatte, wich. Dann beugte sie sich vor und tauchte das Gesicht in das goldene Geglitzer. Dabei fiel ihr ein, was Julia über die Sache mit den Zauberkraften gesagt hatte, und für einen kurzen und sehr geheimen Moment wünschte sie sich, auch wieder sieben zu sein und sich alles nach Lust und Laune zurechtzuhexen. Zumindest für diesen Sommer, von dem man in ihrem Alter leider nicht allzu viel zu erwarten hatte.

„Du kannst auch da drüben im See baden, Agda, da ist mehr Platz drin als in der Wanne“, sagte Julas Stimme da prompt hinter ihr.

Mit einem Prusten zog Agda den Kopf wieder hoch. „Wir haben auch einen See?“

„Natürlich haben wir einen!“ Es klang, als wäre diese Tatsache Julas persönliches Werk.

„Ich würde es eher einen *Weiher* nennen“, mischte sich da ihr Papa ein, „aber in der Sache hat Julia schon Recht. Also geht ruhig baden, Kinder, und zwar möglichst ohne zu ertrinken oder zu erfrieren, denn ins Haus kommen wir wohl erst mal nicht. Ich muss noch mal in den Ort runterfahren und diese verflixte Verwalterin suchen.“

Das war der Moment, in dem Nick den Schlüsselbund entdeckte.

Er war ums Haus gegangen, um sicherheitshalber selbst noch mal die Haustür zu überprüfen. (Vielleicht gab es dort eine Fußmatte, unter der der Schlüssel versteckt war? Einen Blumentopf, in dem er steckte? Ein Paar Gummistiefel?) Erst hatte er nichts entdecken können, aber dann war er mehrere Schritte rückwärts in die Wiese hinein gegangen, um sich einen Rundumblick zu verschaffen, und war dabei zufällig draufgetreten.

„Ich hab ihn!“, brüllte er und hob den Schlüsselbund aus dem Gras, das neben den Steinplatten, die wie verstreute Stufen zur Tür führten, hoch aufragte. „Er lag hier so rum! - Was krieg ich dafür, Agda?“

„Ein Dach überm Kopf!“, rief Agda und lachte.

„Und was zu essen!“, rief Julia. „Oder, Papa? Wir haben doch noch was zu essen?“

„Das eine oder andere“, sagte Bastian, sich über den seltsamen Brauch, verspätete Feriengäste mit einem auf den Boden geschmissenen Schlüssel zu begrüßen, wundernd. Bayrisch!, vermutete er. Dann stolperte er hinter seinen Töchtern her, die sämtliche Wannen und Weiher vergessen hatten und zum Haus rüberflitzten. Als er ankam, hatte Nick die Tür schon aufgeschlossen und war mit Agda und Julia nach drinnen verschwunden. Warme, etwas stickige Luft drang Bastian entgegen, das kleine elektronische Geräusch, das Agdas Telefon machte, wenn man es an den Strom anschloss, und Julias Stimme, die rief: „Guckt mal, hier liegt 'ne zusammengeschrumpelte Katze!“

Er holte Luft. Danach trat auch er ein.